

Zur Installation "WALDESLUST", Ati von Gallwitz, Stadtbibliothek Rodenkirchen

5. Juni 2012, P. Corboud

Herzlich willkommen zu "Waldeslust"!

In der vergangenen Woche habe ich mich ein paar Tage im Allgäu aufgehalten, lief dort täglich über wunderbar federnde Waldböden und dickes Gras, mit einem herrlichen Ausblick auf die Alpen und das eine oder andere Dorf im Tal. In Vorbereitung auf den heutigen Tag habe ich mich gefragt, wie viele Generationen noch diese Kostbarkeit erleben dürfen. Und ich habe mich auch gefragt, was einen Künstler, eine Künstlerin veranlasst, der Natur künstlerisch auf die Spur kommen zu wollen.

Ati von Gallwitz hat ihre Kindheit auf einem Gut im Sauerland verbracht, ist mit Pferden, Rindern, Schweinen, Hühnern, Katzen und Hunden aufgewachsen und erfuhr so einen ganz nahen und selbstverständlichen Umgang mit Natur. Wenn es Gäste gab, ging der Vater auf die Jagd und brachte zur Bewirtung Wild nachhause. Das junge Mädchen musste sich um nicht weniger als 30 Hamster kümmern, streifte mit ihren Brüdern durch die Wälder, lernte, wie man mit Pflanzen, Vieh und Haustieren **verantwortlich** umgeht. All dies legte den großen Fundus an sinnlichen Eindrücken und praktischen Erfahrungen von und mit der Natur an, aus welchem die Künstlerin Ati von Gallwitz bis heute schöpft, ja vielleicht schöpfen **muss** im Sinne einer Berufung.

Nach dem Abitur wandte sie sich sofort wieder bekanntem Terrain zu, machte ihre Gesellenprüfung in Holzbildhauerei und wurde in dieser Disziplin prompt erst **Landessiegerin** von Baden-Württemberg, dann **Bundessiegerin**. Letzteres brachte ihr ein Stipendium ein, sodass sie an der Uni Bonn und Münster nach Herzenslust Vorlesungen besuchen konnte, (bei Heinrich Lützel hörte sie eine Reihe) über altchristliche Kunst, (bei Herbert von Einem über) venezianische Malerei (in Münster, bei Heinz Gollwitzer) oder auch Weltgeschichte. Mit 20 wechselte sie an die Kunstakademie Düsseldorf in die Bildhauerklasse von Joseph Beuys und ein Jahr später für 4 Jahre an die dortige Werkkunstschule. Dort prägten sie besonders der Unterricht von Karl Blossfeldt und Ernst Haeckel über Formen in der Natur und ihr Maleriestudium bei Prof. Dénes Ösz. Seit 1979 arbeitet Ati von Gallwitz als freischaffende Künstlerin in ihrer Wahlheimat Köln. Sie gründete in den frühen Achtzigern eine **Malschule**, die sie etwa zwanzig Jahre leitete, mit der sie aber weniger bemüht war, ihren spezifischen Stil weiterzugeben, als vielmehr ihren Schülern durch gemeinsame Ausstellungsbesuche, Diskussionsrunden und Unterricht zu helfen, in der Kunst ihren jeweils eigenen Standort und Stil zu finden.

Mit ihrer 'Hommage an den deutschen Wald' begann Ati von Gallwitz vor genau 23 Jahren umweltkritische Themen künstlerisch darzustellen.

Ich zitiere:

"Da ich Natur beobachte in der Wechselwirkung mit unserer Umwelt, kommt zwangsläufig eine Aussage – auch dann, wenn es sich nur um ‚die schöne Form‘ handelt. Vergrößern, verfielfältigen, stauchen – so entsteht eine neue Form, die alles in Frage stellen kann. Ich sehe meine künstlerische Arbeit in der Auseinandersetzung Kunst und Natur."

Die Künstlerin verwendet nach Möglichkeit Naturmaterialien wie eben Holz oder - in ihrer Malerei - Oxyde, die natürliche Altersprozesse anstoßen und verbindet häufig organische Formen mit anorganischen Materialien wie etwa Eisen oder Kupfer zu Skulpturen. So hat sie in 2009 auf der Eröffnungsausstellung unserer HLP Galerie u. a. ihre "Fluterbuys" aus bear-

beiteten Massivholzscheiben ausgestellt. Diese erinnern mit ihren mit Eisenbeschlägen in der Mitte verbundenen Hälften an einen Schmetterling, englisch Butterfly, und geben mit ihrer rechten hellen und linken dunklen Seite die Dualität von Licht und Schatten als Urprinzip auch der menschlichen Seele wieder.

Waldeslust heißt das heutige Thema. Dazu fällt vermutlich jedem von Ihnen etwas anderes ein. Dem einen die entsprechenden Wanderlieder, dem anderen die berühmte Rilkesche Verszeile aus seinem Gedicht Karussell:

„sogar ein Hirsch ist da, ganz wie im Wald, nur dass er einen Sattel trägt und darüber ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt“

oder gar das vielleicht berühmteste Gemälde der deutschen Romantik, der Jüngling von Caspar David Friedrich, der einsam auf einer Bergspitze steht, dem Betrachter den Rücken zudreht und in die Ferne blickt. Als Projektionsfläche hat der Wald in der Welt der Musik, der Literatur (bes. Märchen) oder der Inneneinrichtung (Stichwort röhrender Hirsch) bis heute nicht ausgedient.

Das **Wort** Waldeslust wird sprachlich aber auch schnell zu Wald-**Verlust** und damit zu Naturverlust, zur Unkenntnis von Natur, zu einem verlorenen Paradies. Hierzu gibt es eine interessante Betrachtung, wonach es zu Beginn der Sesshaftigkeit nur eine Handvoll Geschlechterstämme gab, die jeweils ihr eigenes, geordnetes Jagdterrain hatten. Man kann sich das bildlich als ein paar voneinander unabhängige Stammeskreise vorstellen. Durch Fortpflanzung kam es zu immer mehr Kreisen auf der Erde, bis diese sich überschneiden und dann in rasendem Tempo die Schnittmengen immer größer wurden. Fortan ging es um Übernahme angestammten Terrains mitsamt den Bodenschätzen. Seit der Antike wurden Wälder für den Schiffsbau, für Kriegsschiffe **gerodet**. Inseln und ganze Landstriche wie Korsika, Sardinien, Malta oder Teile der Sahara sind seither verkarstet. Den Boden auslaugende, Monokulturen, meist aus Fremdinteressen (z.B. der Anbau von Eukalyptusbäumen in Afrika), taten und tun darüber hinaus an vielen Stellen der Erde das ihre, um unseren Globus für Naturkatastrophen immer anfälliger zu machen. Bei Regnstürzen fehlt das Wurzelwerk von Bäumen und Wäldern, um gewaltige Erdbeben zu verhindern. (Derzeit verkaufen Russen an China den sibirischen Urwald.) Die riesige Papierproduktion für Billionen von Zeitungen und Reklamezetteln, der Bau von Flughäfen oder Autobahnen, der Abbau von Braunkohle: allesamt Faktoren für **Wald- und Urwald-Verlust**, was zur schleichenden Vernichtung von Sauerstoff beiträgt, ohne den der Mensch nicht weiterleben kann **und eben zur Vernichtung von Waldeslust**.

Woher kommt das Wort BUCHSTABE? Die erste Hälfte kommt buchstäblich von Buchen, die zweite von Stäben, also Baumstämmen. Das Wort erinnert an die Zeit, als für den Buchdruck noch Lettern aus Holz verwendet wurden. Von daher versteht es sich, dass die Künstlerin hier, an diesem Ort der Bücher, den geeigneten **Ort für ihre Installation** gefunden hat. Auf dieser vorübergehenden Wald-Lichtung soll ein spielerischer, humorvoller und nichtsdestoweniger nachdenklicher Umgang mit Stamm und Wurzel, Laub und Hirsch den Genuss eines Waldspaziergangs ersetzen.

1) Da haben wir zum einen diese **Tapete**, auf der die Welt quasi auf dem Kopf steht und eine neue Sicht erlaubt auf den Wald, den Baum, das Tier, den Menschen. Der Erdboden bildet den Himmel, die Bäume wachsen erdwärts und darüber gibt es die schwarze lineare Zeichnung des eben erwähnten Bildes von Caspar David Friedrich. In seinem Wissensdurst er-

forscht der Mensch gemeinhin eher das Weltall und die Realitäten und Probleme, die sich über ihm oder neben ihm befinden, wie Klima- und Umweltfaktoren. Jetzt aber wandert unser Blick gleichsam unter den mit Laub bedeckten **Waldboden**, wo Milliarden von Mikroorganismen und Lebewesen das Wachstum steuern. Der unterirdische Raum wird für uns Betrachter nun Forschungsgegenstand ungeahnter Entdeckungen .

2) Ein weiteres Beispiel für verkehrte Welt: die dicken Wurzelballen zweier säulenartiger Baumstämme bilden deren Kapitelle. Auf dem musealen Schildchen des einen Baumes steht "amberisches Kapitell" geschrieben. Dieser Baum AMBER hat zuviel Nässe im lehmigen Boden gehabt und ist daran gestorben. Der andere Baum TUJA hingegen (auf seinem Schildchen steht "tujanisches Kapitell") ist vertrocknet. Die Künstlerin thematisiert hier sehr konkret die allseits diskutierten Luftprobleme, aber auch die Wichtigkeit von Wasser und ganz allgemein die Verwundbarkeit von Natur.

3) Ein für mich besonders originelles Objekt ist dieses Hirschgeweih mit Försterhut. Beim Anblick eines solchen 14-enders denkt wohl jeder schnell an die kulturhistorisch verachteten Artefakte, also an den röhrenden Hirsch oder Hirschgeweihe, die bis heute in allen möglichen Variationen über dem Sofa oder Schlafzimmerbett hängen. Das Geweih wurde von der Künstlerin mit Aluminiumfarbe verfremdet und trägt einen eingewachsenen* Försterhut, den nunmehr anstelle eines Schweißbands ein **bleihaltiges** Band zierte. An diesem Objekt erlangen die üblichen Assoziationen wie Jäger, Jagd, Jagdrevier, Wildhüter und Trophäe eine böse Doppelbödigkeit. Der Förster mutiert bestenfalls zum Staatsforstbeamten.

* Ergänzung der Künstlerin: ist zudem paradox, da ein Hirsch alljährlich sein Geweih abwirft.

4) Bei diesem **Bücherregal mit Geige** müssen wir an das schon eingangs erwähnte Volksliedgut rund um den lieben Wald denken. Naturklänge haben aber auch berühmte Komponisten wie Strauss, Brahms, Liszt und auch Werner Henze zu seiner Waldsymphonie inspiriert. Noch breiter gefächert ist die Welt des Buches, welches jede Form von Literatur transportiert – wir stehen wohl noch morgen hier, wenn ich die Auffächerung des riesigen Gebiets an geschriebener oder tradiertem Literatur skizzieren würde. Dieses Bücherregal hier, eine Xylothek, ist unlesbar und erlaubt gerade deswegen jedem, seine eigene Musik zu hören und sein eigenes Buch zu finden, so wie eben jeder seine ganz eigene, meist kindliche Reminiszenz an den Wald bzw. sein eigenes Waldbild in sich trägt.

5) Last not least finden wir hier ein Künstlerbuch oder besser eine Mappe zum Thema "Waldeslust" von 1998. Sie basiert auf der von Ati von Gallwitz damals **in Szene gesetzten Waldeslust** im Kölner Kunstkeller Klingelpütz (von Wim Cox) und besteht aus sieben handgeschöpften losen Bögen mit eingegautschten (also eingeschöpften) Fotos der Installation. Noch hervorzuheben ist das mit Rindenstückchen versehene, in jede Mappe eingelegte Deckblatt und der mit Rindenstaub verzierte Umschlag.

Damals führte eine schmale Treppe vom Hof in den Keller, wo Ati von Gallwitz die "Waldeslust" inszeniert hatte, mit einem Baum oder besser Baumstamm als einzigen Protagonisten und einem üppigen Waldboden, der mit Tannenzapfen bedeckt war. Für den Besucher wurde er zu einem wohl duftenden und eine wunderbare Ruhe ausstrahlenden Ort, der ihn stärker als jede Meditation auf sich selbst zurückwarf, wie es Marianne Hoffmann in ihrem prägnanten Begleittext beschreibt.

Die **Installation ‚Waldeslust‘** hier und heute will sich als Paradoxon und Vitalisierung zugleich verstehen. Paradoxon, weil, wie anfangs geschildert, Zerstörung, Verschleiß und Konsum die ersehnte Waldeslust in hohem Maße gefährden. Vitalisierung, weil ein vernünftiger Erhalt und nicht zuletzt die kraftvolle Schönheit des Waldes eben **Waldeslust** machen.